

SWR2 Leben

Seine Jugend war der Krieg – Erinnerungen eines Wehrmachtssoldaten

Von Michael Weisfeld

Sendung vom: Donnerstag, 12. Mai 2022, 15:05 Uhr

Redaktion: Ellinor Krogamann

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2022

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-tandem-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SEINE JUGEND WAR DER KRIEG – ERINNERUNGEN EINES WEHRMACHTSSOLDATEN

Erzählerin:

Der Vater war fünf Jahre im Krieg, erzählte aber nichts aus dieser Zeit, und der Sohn wollte davon auch nichts hören. Erst als Heinrich Germer die 80 überschritten hatte, holte er seine Kriegsfotos hervor und begann, dem Sohn - und später auch in Vorträgen und Büchern - von seinen schweren Erlebnissen zu berichten.

Musik Mauricio Kagel, Märsche, um den Sieg zu verfehlen

Erzählerin:

Als die Nationalsozialisten 1933 in Deutschland an die Macht kommen, gehört Heinrich Germer zur Jugendgruppe einer evangelischen Kirchengemeinde.

O-Ton 1 Heinrich:

Da bin ich 1930 als Schüler eingetreten in die Jungschar der Friedensgemeinde.

Erzählerin:

Die Gemeinde steht damals schon unter dem Einfluss der Nationalsozialisten.

O-Ton 2 Heinrich:

Da hatten wir auch so eine kleine Uniform, so eine Tracht, nannten wir das damals, mit einem Eichenkreuz hier dran, dann sind wir mit der Jungschar vier Wochen auf Amrum gewesen, dann haben wir Radtouren gemacht, und 1933 kam dann der Umschwung. Ende des Jahres, Oktober - November, da wurde das aufgelöst. An Jugendorganisationen gab es nur noch die Hitlerjugend. Auf einmal war ich Hitlerjunge.

Von wegen:

Unsere Fahne flattert uns voran,
wir ziehen in die Zukunft Mann für Mann
wir marschieren für Hitler durch Nacht und durch Not
mit der Fahne der Jugend für Freiheit und Brot.

Das haben wir gegrölt damals. Das habe ich noch im Kopf, weil wir das so oft gegrölt haben. Da kamen wir uns ziemlich wichtig vor dabei. So ein Quatsch.

Oder:

Jugend, Jugend, wir sind der Zukunft Soldaten,
Jugend, Jugend, Träger der kommenden Taten.
Ja, durch unsere Fäuste fällt, was sich uns entgegenstellt.

Das kommt dann auch durch die Gemeinschaft der Kameraden, keiner will zurückstehen, als Schwächling dastehen gegenüber den andern, mit Begeisterung wurden solche Lieder gesungen, wir waren ja noch Kinder praktisch.

Ich hatte ja einen Freund, der wohnte in der Wendtstraße gegenüber bei uns,

Erzählerin:

Ein Foto zeigt die beiden wie sie auf dem Sofa sitzen. Sie mögen 13 oder 14 Jahre alt sein und halten sich gegenseitig an den Schultern; es ist eine fast zärtliche Geste.

O-Ton 3 Heinrich:

Der hat sich freiwillig zu SS gemeldet. Er meinte wunder was für ein Held er dann ist. Er ist auch gleich gefallen in Russland. War auch in meinem Alter, auch 19 Jahre alt.

Wie betrachteten das erst mal als Abenteuer. Aber das Abenteuer ist uns dann nachher schnell vergangen. Die Euphorie verschwand dann wie uns die ersten Kugeln um die Ohren flogen, wie wir im Feuer der Stalinorgeln lagen, da hatten wir nur noch Angst, nur noch Angst.

Erzählerin:

Germers Eltern besitzen eine Gärtnerei und einen Blumenladen in Bremen, und auch Heinrich wird Gärtner. 1940, gerade 19 Jahre alt, wird er zur Wehrmacht eingezogen und bald nach Dänemark geschickt, das besetzt ist.

O-Ton 4 Heinrich:

Hier in Deutschland war damals alles rationiert, und in Dänemark war alles frei. Da konnten wir Butter nach Hause schicken und auch Wurst, wir konnten da ins Café gehen, Kuchen mit Schlagsahne essen, und das haben wir natürlich auch ausgenutzt.

Erzählerin:

Ein Foto zeigt ihn mit einem anderen Jungen. Die Uniformjacken sind ihnen zu weit. Eine große Blechkanne steht vor ihnen, Kuchenstücke liegen auf den Tellern. Beide schauen verlegen. Der Krieg scheint harmlos.

O-Ton 5 Heinrich:

Und dann wurde alles verladen, Geschütze, Fahrzeuge, alles auf Waggon, mit einem unbekanntem Ziel, wir wussten nicht, wo es hin ging.

Musik hoch Mauricio Kagel, Märsche, um den Sieg zu verfehlen**Erzählerin:**

1941 überfällt die deutsche Wehrmacht die Sowjetunion. Schon Wochen zuvor wartet Germers Einheit an der Grenze zu Litauen, das damals zur Sowjetunion gehört.

O-Ton 6 Heinrich:

Da haben wir in Zelten geschlafen in einem Waldgebiet in der Nähe der litauischen Grenze. Abends haben die uns zusammengeholt, es heißt: Heute Nacht um drei marschieren wir hier über die Grenze nach Litauen rein. Da war eine Brücke, die mussten wir sichern, da sind wir dann nachts los und haben diese Brücke gesichert, haben da unsere Panzerabwehrkanonen aufgestellt, und dann sind die ganze Nacht Panzer über diese Brücke gerollt.

Erzählerin:

Von Litauen geht es für den jungen Soldaten weiter nach Lettland.

O-Ton 7 Heinrich:

Die ersten Tage, wie wir in Lettland waren, da kam plötzlich ein Zivilist, der sagte, da in der Scheune, da liegt ein Russe. Der Feldwebel, der ist dann mit mir da rein, und da lag so ein junger Soldat, ein russischer Soldat, der lag da im Heu. Und dann nahm der Feldwebel seine Maschinenpistole, und schoss dem jungen Mann in den Kopf. Das war so am dritten oder vierten Tag war das. Das habe ich nie vergessen.

O-Ton 8 Reinhard:

Die Sache, die hab ich früher gar nicht gewusst, die hat er mir irgendwann mal erzählt, ja ja, die hat ihn schwer beschäftigt,

Erzählerin:

Reinhard Germer, Heinrichs Sohn, 63 Jahre alt, gelernter Elektriker, seit kurzem Rentner.

O-Ton 9 Reinhard:

Früher haben wir gar nicht über so was gesprochen. Mein Vater hat mir erzählt, als er aus dem Krieg kam, hätte er gerne Leute gehabt, mit denen er darüber hätte sprechen können, hat aber keine gefunden, weil damals ja keiner darüber sprechen wollte, oder das allgemein verdrängt wurde. Und in der Familie wurde darüber überhaupt nicht gesprochen, und ich persönlich wollte da auch nichts von wissen, so war es halt, ja.

O-Ton 10 Heinrich:

Dieses Bild, dieser junge Mann da, wie das Blut ihm übers Gesicht lief, das habe ich nie vergessen.

Dieser Feldwebel hat im Zivilberuf orthopädische Schuhe hergestellt, der kam aus der Lüneburger Heide, Fallingbostel, da wohnte der irgendwo. Jedenfalls da kam nichts nach, der hat sogar noch mal eine Beförderung gekriegt, also.

Man stumpft ab dagegen, je länger man in diesem Salat da drin ist. Aber wenn es einen persönlich an den Kragen geht, dann hat man immer noch Angst. Ich habe immer bis zuletzt immer Angst gehabt. Man stumpft nur dagegen ab, wenn man das bei anderen sieht.

Erzählerin:

Heinrich Germer schreibt nach Hause.

Zitator:**Russland, 21.7. 1941**

Liebe Mutti, Du wirst Dich doch sicher noch an meinen Kameraden Heldberg entsinnen, der im Winter mal bei uns war. Der ist nun auch gefallen. Hat einen Granatsplitter in die Brust bekommen. Außerdem hatten wir noch zwei Verwundete.

Erzählerin:

Germer trägt eine kleine Kamera in der Brusttasche seiner Uniform und schießt unzählige Fotos. Viele veröffentlicht er als alter Mann in zwei Büchern. Beim Vormarsch nach Leningrad nimmt er zum Beispiel einen ausgebrannten sowjetischen Panzerspähwagen auf, mit dem verkohlten Körper des Fahrers im Vordergrund. Auch zerschossene sowjetische Panzer lichtet Germer ab und die Leichen ihrer Besatzungen.

Fotos von zerstörtem deutschen Kriegsgerät oder gar von toten Wehrmachtssoldaten dürfen nicht in die Heimat geschickt werden. Zunächst kommen auch nur wenige deutsche Soldaten ums Leben.

O-Ton 11 Heinrich:

In Lettland, da war unser Abteilungskommandeur, der war scharf auf das Ritterkreuz, der ist viel weiter vorgestoßen wie er eigentlich sollte mit einer Kompanie, die sind dann von den Russen umzingelt worden, und dann ist der Kommandeur und zwölf Kameraden, die sind gefallen. Und weil ich Gärtner von Beruf war, hatte ich immer die Aufgabe, die gefallenen Soldaten mit zu beerdigen. Da haben wir ein Loch ausgegraben, haben die Leichen darein gelegt, haben da Decken drüber gelegt und dann haben wir das wieder zugeschaufelt. Und dann sind wir wieder weitergefahren.

Zitator:

Russland, dem 13. Juli 1941

Liebe Eltern und liebe Lieselotte!

Erzählerin:

Liselotte ist Germers jüngere Schwester.

Zitator:

Heute erhielt ich Euren lieben Brief. Ich danke Euch herzlich dafür. Mir geht es hier immer noch sehr gut.

Erzählerin:

Inzwischen ist die Wehrmacht durch Lettland nach Russland vorgedrungen.

Zitator:

Die Russen hier sind ein ganz dreckiges Volk. So was von Dreck habe ich mein ganzes Leben noch nicht gesehen. Die Holzhütten sehen schlimmer aus als die Schweineställe bei uns. Lesen und schreiben kann fast keiner von den Russen hier. Die sind so dumm, die wissen gar nicht, wofür sie kämpfen. Die Dörfer sind zum großen Teil auch abgebrannt hier. Liebe Mutti, wenn Du diesen Brief erhältst, wirst du wohl Deinen Geburtstag schon verlebt haben. Ich wünsche dir nochmals herzliche Glückwünsche.

Erzählerin:

In den Briefen Heinrich Germers wird deutlich, wie stark sein Denken in den Kriegsjahren von nationalsozialistischer Ideologie durchdrungen war. Die Sprache in den Briefen seines Vaters habe ihn manchmal erschreckt, sagt Reinhard Germer, aber die müsse man aus der Zeit heraus verstehen.

O-Ton 12 Reinhard:

Er war zwölf Jahre als Hitler an die Macht kam und musste dann in die Hitlerjugend und ist dann mit 19 eingezogen worden, und die haben immer nur gehört, sie müssten ihr Vaterland verteidigen, die haben ihn dahin geschickt, er sollte da kämpfen, und er war froh, dass der ganze Kram vorbei war nachher.

Zitator:

Die Russen sind ein ganz hinterhältiges Volk. Sie verstecken sich in Wäldern, Kornfeldern und so weiter und schießen dann von der Seite oder von hinten in die Kolonne.

Gestern wurden einige Russen gefangen genommen. Einer davon griff plötzlich in die Tasche und warf eine Handgranate, die zwei Kameraden unserer Aufklärungsabteilung das Leben kostete. Dass von den Gefangenen nach fünf Minuten keiner mehr lebte, war klar.

Erzählerin:

Germers Fotos zeigen immer wieder lange Kolonnen sowjetischer Soldaten, die ihre Gefangennahme überlebt hatten. Mehr als die Hälfte der Gefangenen kam in den deutschen Lagern ums Leben, die meisten starben an Hunger.

O-Ton 13 Heinrich:

Da hatten Partisanen, die hatten in einem Dorf zwei deutsche Posten erschossen. Der Kommandant, der hat dann denen ein Ultimatum gestellt. Bis zu der und der Uhrzeit müssen sie entweder sagen, wer das gewesen ist oder müssen die Leute rausgeben. Und dann kam aber nichts. Ja, und da haben sie zwölf Leute rausgesucht, junge und alte, mittlere waren da ja gar nicht mehr.

Wir mussten dann dahin und mussten uns als abschreckendes Beispiel das angucken. Und dann haben sie die erschossen, das habe ich selber gesehen.

Erzählerin:

Geiselmord ist bei der deutschen Wehrmacht alltägliche Praxis. Die Schützen sind oft keine SS-Leute, sondern Soldaten wie Heinrich Germer auch. Kommandeur seiner Division ist Oberst Ernst von Leyser. Der wird 1947 im Nürnberger Geiselmordprozess angeklagt. Das Gericht wertet die Erschießungen von Geiseln, wie sie von der Wehrmacht verübt wurden, als Kriegsverbrechen und verurteilt von Leyser zu zehn Jahren Haft. Schon nach drei Jahren kommt er durch einen Gnadentakt des US-amerikanischen Hohen Kommissars wieder frei.

O-Ton 14 Heinrich:

Mir schlotterten die Knie. Die Frauen jammerten und schrien da rum, dann war da eine Reihe Soldaten, und dann hieß das legt an – gebt Feuer, und dann knallte das und dann sackten die zusammen. Das habe ich gesehen. Habe ich sogar fotografiert. Die Fotos habe ich nach dem Krieg vernichtet, weil ich Angst hatte, wie diese ganze Geschichte da und die Verbrechen, die alle passiert sind, da habe ich die aus dem Fotoalbum wieder raus gerissen und hab die weggetan.

Musik hoch Mauricio Kagel, Märsche, um den Sieg zu verfehlen

Erzählerin:

Ziel des schnellen deutschen Vormarschs im Sommer 1941 war die sowjetische Metropole und Millionenstadt Leningrad.

O-Ton 15 Heinrich:

Die wollten Leningrad ja aushungern. Also, wir haben das gewusst, dass Leningrad eingeschlossen und ausgehungert werden sollte. Das ist uns gesagt worden, das haben wir gehört. Ja.

Und dann waren wir ungefähr zehn Kilometer vor Leningrad, und da war Schluss. Da mussten wir dann Schützengräben ausheben, wir haben Bunker gebaut in die Erde rein, und dann dicke Stämme oben drüber, Erde drauf. Aber es ging nicht weiter, wir blieben da.

Erzählerin:

Es ist der Wehrmacht nicht gelungen, Leningrad vollständig einzuschließen und alle Einwohner durch Hunger zu töten. Besonders im Winter konnte die Stadt über den zugefrorenen Ladogasee notdürftig versorgt werden. Dennoch starben durch die deutsche Blockade, die im September 1941 begann und bis zum Januar 1944 dauerte, mehr als eine Million Menschen, fast alle an Hunger.

O-Ton 16 Heinrich:

Wir hatten ja von diesen Verbrechen, da hatten wir keine Ahnung. Wir waren ja an der Front immer. Wir Deutschen haben geschossen, die Russen haben geschossen und Sie meinen, dass man da Gewissensbisse gehabt hat?

Das kam ja erst bei der Kapitulation. Dass wir fünf Jahre in einer Armee gedient haben, deren Führung solche Verbrechen begangen hat. Da kamen Schuldgefühle auf. Bei mir. Bei mir. Da habe ich ja auch Depressionen bekommen.

O-Ton 17 Reinhard:

Ob er sich schuldig gefühlt hat. Ich kann da nicht viel zu sagen. Er hat gedacht, er müsste sein Vaterland verteidigen, weil sie nichts anderes gehört haben, also mit den Kriegsverbrechen hatte er ja nichts zu tun. Das ist ja alles hinter der Front passiert. Das nehme ich ihm auch ab, dass er das erst alles richtig erfahren hat durch die Filme in der Gefangenschaft. Wenn er jetzt noch leben würde, würde ich gerne mit ihm noch darüber sprechen.

O-Ton 18 Heinrich:

Ich bin ja nie in die Lage gekommen, auf einen Menschen zu schießen. Persönlich meine ich. Ich war Ladeschütze, ich musste immer die Patronen da reinschieben. Aber ich habe nie gezielt auf einen Menschen und mit einem Gewehr schon gar nicht.

Erzählerin:

Als der Vormarsch der Wehrmacht vor Leningrad zu Ende ist, sterben auch viele Wehrmachtssoldaten.

O-Ton 19 Heinrich:

Ich war zweiter Ladeschütze am Maschinengewehr. Ich musste immer die Dinger halten, da habe ich die ganze Nacht mit dem Bauch im Wasser gelegen, im Sumpf. Dann wurde immer in die Büsche rein geschossen, gesehen haben wir keinen, mit dem Maschinengewehr immer so hin und her, und dann schrien die Russen, die schrien dann immer: Hurreeh, hurreeh, Germanski! Das hör ich noch immer. Die waren nicht weit weg. Am anderen Morgen waren die verschwunden, die Russen.

Erzählerin:

Im Winter sinken die Temperaturen auf minus 27 Grad. Germer erleidet Erfrierungen an den Füßen und wird in ein Lazarett gebracht.

O-Ton 20 Heinrich:

Drei Monate habe ich in dem Lazarett gelegen. Dann war da ein Beinamputierter, der musste eine Blutspende haben, und dann hat hier auf einer Pritsche gelegen, ich hab hier auf einer Pritsche gelegen, dann haben sie es bei mir raus gepumpt und bei dem wieder rein gepumpt. Direktübertragung. Aber der ist am nächsten Morgen doch gestorben. Und dafür habe ich dann drei Wochen eine bessere Verpflegung gekriegt. Immer Rotwein, jeden Tag und Schokolade und so was, weil ich das Blut gespendet hatte.

Für mich war diese Zeit im Lazarett eigentlich ein Glücksfall, denn in dieser Zeit sind von unserer Kompanie 25 Prozent gefallen.

Erzählerin:

Als Heinrich Germer an die Front zurückmuss, geht der Winter zu Ende.

O-Ton 21 Heinrich:

Da sind wir in ein Dorf gekommen, da lagen überall tote Russen, die waren mit Schnee bedeckt und festgefroren natürlich bei der großen Kälte. Vor diesem Eisenbahndamm da war ein Stacheldrahtverhau, diese spanischen Reiter, davor lagen viele, viele Russen.

An diesem Bahndamm, wie Tauwetter war, da kamen die ganzen Russen zum Vorschein, die Toten mein ich jetzt, und das stank wie die Pest. Es waren eine ganze Menge Russen, tote, die im Winter gefallen waren, nich.

Musik hoch Mauricio Kagel**O-Ton 22 Heinrich:**

Ich hab dreimal in meinem Leben eine schwere Depression gehabt. Die letzte Depression, die ich hatte, das war vor sechs Wochen. Außenstehende können das so wie so nicht begreifen. Was willst du denn, nimm dich mal zusammen! Das ist gerade das verkehrte, was man dann sagt. Meine Mutter, die sagte das sogar: Es ist doch alles in Ordnung. Und trotzdem hat man das.

Man sagt ja auch: Jede Depression ist heilbar heute. Aber wenn man sie hat, das ist fürchterlich. Sie wollen einfach nicht mehr leben. Suizidgedanken. Aber im letzten Moment klammert man sich doch noch irgendwie, dass es dann zu einem Versuch nicht kommt bei mir, soweit geht es dann doch nicht. Aber schlimm.

O-Ton 23 Reinhard:

Das fing so in meiner Kindheit an, davor weiß ich ja nicht. Da war er zur Kur gewesen wegen Depressionen und dann kam das so in seinem ganzen Leben immer mal wieder so Phasen mit Angstzuständen und so was. Ich will nicht zu sehr ins Persönliche gehen. Da war er auch ein paar Wochen im Krankenhaus. Ich schätze mal, das kommt alles noch vom Krieg her, diese Nachwirkungen, alles, was da in der Seele drinsteckt, die ganzen Todesängste, was man da so mitkriegt.

O-Ton 24 Heinrich:

Jetzt im Moment habe ich keine Depressionen mehr. Mit 94 Jahren fange ich an, meine Lebensgeschichte aufzuschreiben. Früher hätte ich da gar nicht dran gedacht.

Musik Mauricio Kagel hoch**O-Ton 25 Heinrich:**

Im Herbst hieß es dann: Wir haben so viele Verluste gehabt, wir werden abgelöst. Da kommt eine Einheit aus Norwegen, die löst uns ab. Was meinen Sie, wir haben freudengetanzt, wir waren alle froh, dass wir aus Russland wegekamen. Und die aus Norwegen, die kamen in unsere Stellung rein.

Erzählerin:

Als Germers Einheit in Norwegen ankommt, ist das Land schon seit mehr als zwei Jahren von der Wehrmacht besetzt. Nun wird der Krieg für Germer wieder so harmlos wie anfangs in Dänemark. Die Soldaten üben mit ihren Waffen, treiben Sport, unternehmen Bootsausflüge auf Fjorden und Seen. Im Winter lernt Germer Ski fahren. Er dient als Ordonanz, das heißt, er kocht und putzt für Offiziere.

Zitator:

In den letzten Tagen bin ich mit meinem Kompaniechef viel mit dem Wagen unterwegs gewesen, was bei dem schönen Wetter viel Spaß macht. Norwegen ist ja landschaftlich ganz herrlich. Hinter jedem Berg bietet sich dem Auge ein neues Schauspiel dieser gewaltig schönen Natur.

Erzählerin:

Während eines Heimaturlaubs lernt er eine junge Frau kennen, die wie er aus einer alt eingesessenen Gärtnerfamilie stammt, und die er nach dem Krieg heiraten wird.

Zitator:

Norwegen, 16. Juli 1943

Liebe Sonny!

Gestern bekam ich deinen lieben Brief. Ich danke Dir recht herzlich dafür. Du kannst Dir sicher denken, dass auch ich mich immer riesig freue, wenn ich Post bekomme. Ein lieber Gruß aus der Heimat ist für den Landser doch immer das schönste. Besonders wenn er von einem lieben, netten Mädchel kommt.

Erzählerin:

Kurz vor Kriegsende wird Germer befördert. Jetzt ist er Unteroffizier. Im Mai 1945 wird seine Einheit benachrichtigt, Hitler sei in Berlin den Heldentod gestorben, und

Deutschland habe kapituliert. Die Offiziere lassen Dokumente verbrennen, die Soldaten stehen im Kreis ums Feuer und heben den Arm zum Hitlergruß.

O-Ton 26 Heinrich:

Wie der Krieg vorbei war, sind wir noch frei rum gelaufen in Norwegen nach der Kapitulation. Wir hatten noch unsere Waffen, die sind uns erst zwei Monate nach der Kapitulation abgenommen worden. Da sind inzwischen dann englische Truppen rüber gekommen nach Norwegen, die errichteten Gefangenenlager mit Stacheldraht, da mussten wir dann rein.

Erzählerin:

Seine Kriegsgefangenschaft dauert nur wenige Monate. Im November 1945 kommt er zurück nach Bremen, das größtenteils zerbombt ist. Er war 19 Jahre alt, als er in den Krieg zog, jetzt ist er 24.

O-Ton 27 Heinrich:

Bei uns zu Hause war ja alles kaputt. Das Wohnhaus war zur Hälfte weg. Mein Vater war gestorben, und die Gärtnerei, da war alles kurz und klein, da war nichts mehr da. Die Gärtnerei haben wir ja wieder aufgebaut einigermaßen im Laufe von 2 - 3 Jahren haben wir das allmählich wieder hingekriegt. Und dann habe ich wieder Pflanzen ran gezogen, und wir hatten ja einen Blumenladen am Steintor.

Erzählerin:

In diesem Laden verkauft Heinrich Germer Blumen bis er in den Ruhestand geht.

O-Ton 28 Reinhard:

Als Jugendlicher war ich nicht gerade sehr einfach. Er war ein sehr guter Vater für mich, hat immer für mich gesorgt. Mein Vater war interessiert an vielen Dingen, hatte viele Hobbys, war intelligent, naturliebhabend, aber ich habe ihn nie so richtig ausgelassen, heiter und fröhlich erlebt. Ich vermute, das sind psychische Folgen, diese Ernstigkeit. Er hat immer viel gearbeitet, hat sich immer leicht Sorgen gemacht, auch ums Geschäft, und ich glaube auch, dass sein ganzes Leben doch sehr davon beeinflusst war, was er im Krieg erlebt hat. Das hat einfach Folgen.

Diese Sachen, die können sich auch vererben. Und zwar nicht materiell, sondern durch die Psyche, durch das Verhalten und so weiter, denke schon, dass ich da eine gewisse Bedrückung oder Ernsthaftigkeit von geerbt hab.

Ich sehe, dass auch in meiner Generation viele Menschen sind, die ein bisschen bedrückt sind, mehr als in der jüngeren Generation. Das kommt auch daher noch. Und ich bin in einer Zeit aufgewachsen wo, so kurz nach der Studentenrevolte, und da war es ja so, dass die Soldaten alle irgendwie Schuld hatten, so ungefähr hab ich damals gedacht, ich wollte von der ganzen Sache nichts wissen, und ich war ja auch Wehrdienstverweigerer, mein Vater war nicht euphorisch dafür, aber er hat mich unterstützt. Er war jedenfalls damit einverstanden.

Erzählerin:

Im Alter von 42 Jahren zieht Reinhard Germer in sein Elternhaus zurück.

O-Ton 29 Reinhard:

Das kommt eben, weil meine Mutter schon vor 20 Jahren gestorben ist, weil ich nicht verheiratet bin, und ich hätte das früher auch nicht gedacht, dass wir noch mal 20 Jahre zusammenleben.

O-Ton 30 Heinrich:

Ich habe mir mit 83 Jahren mir einen Computer gekauft. Da bin ich angefangen. Dann bin ich zur Volkshochschule gegangen, hab einen Kursus mitgemacht, über die Grundbegriffe, und dann habe ich mich da rein gearbeitet, immer mehr.

Erzählerin:

Gemeinsam machen sich Vater und Sohn mit dem Computer vertraut.

O-Ton 31 Reinhard:

Das kam alles erst in Schwung, wo er seine ganzen Soldatenbilder eingescannt hat. Und dann hat er gesagt, ich hab so viele Bilder gemacht damals und ich würde das gerne für die Nachwelt erhalten und hat dieses Buch geschrieben und dann hat er öfter darüber gesprochen.

Erzählerin:

Nicht nur mit seinem Sohn. Er hält Vorträge zum Beispiel beim Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge, bei Seniorentreffen und vor Schulklassen.

O-Ton 32 Reinhard:

Ich hab mich natürlich um vieles gekümmert, organisiert und so, aber ich musste ihn jetzt nicht direkt pflegen. Ich erinnere mich mal, wir waren in Namibia in Urlaub auf dem Flughafen, die Flughafenangestellte, die sagte dann auch: Oh, Ihr Vater ist aber schon alt, das ist aber ein Segen, dass Sie in Ihrem Alter noch einen Vater haben. Ich hab das schon so empfunden, ja. Ich kann nun nicht sagen, dass mein Vater mein allerbestester Freund war, aber wir hatten ein echt gutes Verhältnis.

Erzählerin:

Sein Vater gibt zwei Bücher mit den Kriegsphotos und seinen Erinnerungen heraus. Eines trägt den Titel: "Bilder einer verführten Jugend".

O-Ton 33:Reinhard

Mein Vater hat es ja nun selbst erlebt: Die Leute sind aufgehetzt und verdummt und belogen worden und haben geglaubt, sie müssten ihr Vaterland verteidigen und sind in den Tod geschickt worden. Ich hab heute noch wieder gedacht: Da wird so mit Kriegen herumgespielt, aus irgendwelchen wirtschaftlichen Gründen, oder was weiß ich, warum, und dann entsteht millionenfaches furchtbares Leid. Man müsste alles tun, um einen Krieg zu verhindern. Ja.